

## Blickpunkt

## Justiz

## Menschen

### ■ Sektenhaft



Verschwörungstheorien haben in Pandemiezeiten Hochkonjunktur. Warum führen Zukunftsängste und die Belastungen des Lockdowns dazu, dass Menschen lieber hanebüchenem Unsinn Glauben schenken als sich mit Erkenntnissen von Wissenschaft und Forschung auseinander zu setzen? Versuch einer Erklärung und eine beunruhigende Bestandsaufnahme. **Seite 3**

### ■ Der Stoß aufs Gleis



In Hamburg musste sich eine „S-Bahn-Schubserin“ vor Gericht verantworten. Sie hatte eine auf eine Bahn wartende Filmemacherin ins Gleisbett gestoßen. Das Opfer wurde schwer verletzt gerettet, bevor ein Zug einfuhr. Doch warum der Stoß? Eine Psychiaterin attestierte der Frau psychische Gesundheit – was die offenbar wutbedingte Tat umso unerklärlicher macht. Die Richterin urteilte hart. **Seite 11**

### ■ Hinter der Maske ...



Was wäre die Mona Lisa ohne ihr berühmtes Lächeln? (Foto: Pixabay). Corona brachte nicht nur Angst und Ansteckung mit sich, sondern auch die Maskenpflicht. Was macht das Verbergen von Gesichtsteilen und Mimik mit den Menschen – und was bedeutet das für Patienten und professionelle Helfer, speziell die Psychotherapeuten? Einige Gedanken über Gesichtsverluste in Zeiten der Pandemie. **Seite 5**

# Ärzte als Suizidhelfer

## ■ Erste Vorschläge zur Neuregelung – und ein Tod im Heim

**Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom Februar, in dem der assistierte Suizid legalisiert wurde, soll Suizidbeihilfe noch in dieser Legislaturperiode gesetzlich neu geregelt und mit einem Schutzkonzept flankiert werden. Dafür wurden Verbände und Experten aufgefordert, Hinweise zu geben. Vier Mediziner und Juristen haben bereits einen Vorschlag veröffentlicht, wonach – nach dem Vorbild Oregons – neben Angehörigen nur Ärzten die Beihilfe zum Suizid erlaubt werden soll. Derweil hat der „Verein Sterbehilfe“ des ehemaligen Hamburger Justizsenators Roger Kusch erstmals einen Pflegebedürftigen in dessen norddeutschen Heim in den Suizid begleitet.**

BERLIN (hin). Die Professoren Gian Domenico Borasio und Ralf Jox (Universität Lausanne) sowie Jochen Taupitz (Heidelberg/Mannheim) und Urban Wiesing (Tübingen) schlagen vor, dass Ärzte Freiwilligkeit und Beständigkeit des Suizidwunsches prüfen und den Sterbewilligen „umfassend und lebensorientiert“ aufklären, berichtete die Ärztezeitung-online. Mindestens zehn Tage nach dem Aufklärungsgespräch müsse sich ein zweiter Arzt davon überzeugen, dass der Sterbewunsch „realitätsbezogen und am eigenen Selbstbild des Betroffenen orientiert“ ist, heißt es weiter. Bei Werbung für Suizidassistenten sowie nicht-ärztlicher Sterbehilfe sollen mehrere Jahre Haft drohen. Die nötige Qualifikation der Ärzte, Anforderungen an die Aufklärung sowie Dokumentations- und Meldepflichten sollten in einer eigenen Verordnung festgelegt werden.

„Wenn Ärzte das tun, sollen Ärzte lernen, wie man Menschen tötet? Und wie soll überprüft werden, ob sie das gut oder schlecht machen? Mit Multiple-Choice-Fragen?“ Diese und weitere Fragen haben nach Auskunft von Prof. Reinhard Lindner die ebenfalls

um Hinweise angefragten Experten der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention (DGS) formuliert. „Wir sehen da gewaltige Probleme“, so Lindner im Interview mit dem EPPENDORFER. „Und die Gefahr, dass mit einer Regelung Tür und Tor dafür geöffnet wird, dass Menschen nicht unbedingt auf die gesetzlich geregelte Form suizidiert werden.“ Lindner verweist dabei auf Entwicklungen in den Niederlanden. Suizidexperten fordern insbesondere eine umfangreiche Förderung von Suizidprävention und weisen auf die Problematik des Themas Selbstbestimmung hin: „Kein Mensch ist völlig frei und selbstbestimmt“, betont Lindner.

Derweil wird der schwebende Rechtszustand von Anbietern von Sterbehilfe genutzt. Nach der per Pressemitteilung vermeldeten Suizidbegleitung eines 90-jährigen Alzheimers forderte der Verein Sterbehilfe Mitte Juni alle Alten- und Pflegeheime auf, ihre Hausordnungen so zu ergänzen, „dass für Bewohnerinnen und Bewohner sowie für potentiell Suizidhelfende klar ist, dass das Grundrecht auf Suizid und auf Suizidhilfe gemäß dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts jederzeit ausgeübt werden kann“. Seit dem Urteil habe der Verein bisher in 24 Fällen in Deutschland Suizidhilfe geleistet, sagte der Geschäftsführer des Vereins der taz.

Der Deutsche Hospiz- und Palliativverband (DHPV) hat die Forderung zurückgewiesen, in Hausordnungen auf das Grundrecht auf Suizid hinzuweisen. Suizidbeihilfe dürfe „niemals zu einer gängigen Behandlungsmethode für Heimbewohner werden“, sagte der Vorsitzende Winfried Hardinghaus. Der Druck, dem sich ältere Menschen durch die Möglichkeiten der Suizidbeihilfe ausgesetzt fühlen, drohe sich durch eine solche Praxis zu verstärken. Dabei brauchten gerade ältere, auf Hilfe angewiesene Menschen „die Gewissheit, von der Gesellschaft solidarisch getragen zu werden.“

Interview zum Thema: **Seite 18**



Der Chor wächst immer mehr zusammen: Annette Frier und die Teilnehmer des Projekts „Unvergesslich – Unser Chor für Menschen für Demenz“ bei einer Probe. Foto: ZDF/Jan Rothstein

# Unvergesslich: Der Demenzchor

## ■ Musik als Therapie: TV-Projekt macht Praxistest

Die Idee stammt aus Großbritannien. Dort lief „Our Dementia Choir“ 2019 in der BBC. Das Konzept wurde für den deutschen Markt adaptiert, und im Januar startete das ungewöhnliche Musikprojekt, bei dem vor laufender Kamera aus und mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind, ein Chor gebildet und trainiert wurde. Es konnte vor dem Corona-Lockdown knapp abgeschlossen werden. Nur das geplante Abschlusskonzert musste abgesagt werden. Das Ergebnis des zweimonatigen Drehs ist jetzt im Sommer in vier Folgen im ZDF zu sehen.

Im Mittelpunkt des Ganzen: Die Schauspielerin und Komikerin Annette Frier, die die Musikgruppe zusammen mit Chorleiter Eddi Hieneke „rockt“. Begleitet wird das Chor-Projekt von einem wissenschaftlichen Team aus dem Bereich Altersmedizin der Goethe-Universität Frankfurt. Im Fokus der Forscher stehen allerdings nicht nur die Chorleiter selbst sondern auch deren Angehörige. Die zentrale Frage der begleitenden Studie lautet: Wie wirkt sich das Singen sowie die Teilhabe an einer Gemeinschaft auf die Lebenssituation demenziell veränderter Menschen und ihrer Angehörigen aus?

Annette Frier ist nicht nur selbst Teil des Chores, sie besucht die Sänger auch zu Hause und begleitet die wissenschaftlichen Tests und Untersu-

chungen und als Fragen im Raum stehen: Wie haben sich die Menschen durch den Chor verändert? Was bleibt nach der gemeinsam verbrachten Zeit? Können ein paar unbeschwerte Stunden den Betroffenen neuen Lebensmut bringen und vielleicht sogar Freundschaften entstehen?

Gesangliche Unterstützung erhält der Chor durch den Sänger und Songwriter Max Mutzke, der den Teilnehmern mit reichlich Tipps zur Seite steht und ein kleines Privatkonzert gibt. Gemeinsam mit ihrer Freundin Cordula Stratmann erlebt Annette Frier

zudem mit den Sängern und deren Angehörigen einen Kneipenabend, der beweisen soll, dass Krankheit und Lebensfreude sich nicht ausschließen.

Das Format räumt Demenzkranken viel Zeit und Öffentlichkeit ein. Letztlich wurde die kleine Serie dann aber doch noch etwas versteckt – hinter Sendeterminen ab 22.45 Uhr ...

(rd/hin)

„Unvergesslich – Unser Chor für Menschen mit Demenz“ - Teil 1: 21. Juli, 22.15 Uhr, Teil 2: 28. Juli, 22.45 Uhr, Teil 3: 4. August, 22.45 Uhr, Teil 4: 11. August, 22.45 Uhr.

## AUS DEM INHALT

AKTUELLES	KULTUR
Hamburgs neuer Koalitionsvertrag und die Psychiatrie <b>Seite 4</b>	Van Gogh: War es doch kein Suizid? <b>Seite 13</b>
CORONA	NIEDERSACHSEN
Kritik an „exklusiven Tendenzen“ von Besuchsregeln <b>Seite 6</b>	Sozialministerin fördert Pflege-„Whistleblowing“ <b>Seite 16</b>
TEILHABE	LEBEN & TOD
Viel Bürokratie und Kontopflicht: Das BTHG überfordert <b>Seite 7</b>	Wenn Trauer digital wird: Eine Messe im Netz ... <b>Seite 17</b>
EINSAMKEIT	SUCHT
Wie Silbernetz e.V. älteren Menschen hilft <b>Seite 8</b>	Substitution: Akute Engpässe und ein Depot als neue Option <b>Seite 19</b>
GENESUNGSBEGLEITUNG	BÜCHER
Neuer EX-IN-Standort in Lübeck <b>Seite 9</b>	Schönheits-OP's und Psychologie <b>Seite 21</b>



# Angehörigen-Offensive in Berlin

■ Anhörung der Petition für mehr Personal: Bewertung der Mindestvorgaben-Auswirkungen nicht vor 2021

**Angehörigen-Offensive für mehr Personal in psychiatrischen Kliniken: Um Unterstützung für das alternative Finanzierungsmodell Plattform sowie die Einberufung einer trialogisch besetzten Expertenkommission warb im Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages der stellvertretende Vorsitzende des Bundesverbandes der Angehörigen psychisch erkrankter Menschen e. V., Dr. Rüdiger Hannig. Er hatte sich als Verstärkung Prof. Andreas Heinz an die Seite geholt. Der Klinikdirektor (Charité Berlin) ist auch aktueller Präsident der DGPPN. Die Initiatorin der „Petition für ausreichend Personal und genügend Zeit für eine gute Behandlung“, Gudrun Schliebener, war im Februar verstorben. Die Petition hatte zuvor mit mehr als 50.000 Unterschriften den nötigen Rückhalt für eine öffentliche Anhörung vor dem Petitionsausschuss erreicht. In der Anhörung wurde deutlich, dass den Verfechtern von Psychiatrie-Verbesserungen angesichts Corona noch mehr Geduld abverlangt wird als bisher.**



Vertrat die Angehörigen in Berlin: Dr. Rüdiger Hannig. Foto: Dt. Bundestag

BERLIN (rd). Zumindest, wenn es um eine erste Bewertung der Auswirkung der umstrittenen Mindestvorgaben auf den „tatsächlichen Personal-Körper“ geht, das sei frühestens nächstes Jahr möglich, so Dr. Thomas Gebhart, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Gesundheit. Grund ist der Corona-Beschluss: Die eigentlich zum Januar 2020 eingeführten Personal-Nachweispflichten wurden für dieses Jahr ausgesetzt.

Dr. Rüdiger Hannig machte noch einmal den Hintergrund deutlich, warum der Entschluss des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA von Kassen und Krankenhäusern) von 2019, für die Psychiatrie Mindestvorgaben einzuführen, die im Rahmen einer vierjährigen Übergangsfrist zunächst zu 85, später zu 90 Prozent umgesetzt werden müssen, auf so heftigen Protest gestoßen war. Gehofft worden sei auf eine evidenzbasierte und leitliniengerechte Lösung. Beides treffe auf die aktuelle Richtlinie zur Personalausstattung in Psychiatrie und Psychosomatik (PPP-RL) nicht zu. Diese bilde die (Psych-PV)-Situation der Psychiatrie vor 30 Jahren ab, aber nicht die Psychiatrie von heute.

Erfahrungen aus der Praxis steuerte Prof. Andreas Heinz bei: Die sehr kleinteilige Dokumentationspflicht beanspruche fünf bis zehn Prozent der Personalzeiten. Das entspreche fast dem, was die Akutpsychiatrie als Aufschlag erhalten soll. Seine Befürchtung:

das einige Träger die Mindestvorgabe nutzen, um nicht mehr Personal als 85 Prozent zu beschäftigen. Deutliche Verbesserungen habe es nicht gegeben. „Aber durch Corona ist alles anders“, sagte Heinz. Die „Fokussierungen sind ein Stück verrutscht“. Personalmangel sei einer deutschlandweiten Studie zufolge mit mehr Gewalt und Zwang verbunden, erklärte er auf Nachfrage. Statt Mindestvorgaben forderte er eine zielgerechte „Soll“-Vorgabe.

Dr. Rüdiger Hannig warb als Alternative für das von Experten und Fachgesellschaften erarbeitete so genannte Plattformmodell. Dies stelle den Versuch dar, Bedürfnisse in Bedarfe umzuwandeln. Demnach bräuchte die klinische Psychiatrie sukzessive 15 bis 20 Prozent mehr Personal. Hannig machte zudem die Auswirkungen von Krankheitsausfällen in der Pflege aufgrund schwieriger Versorgungsbedingungen sowie eines großen Drucks auf die Angehörigen deutlich: Jeder Pfleger erhalte ein Deeskalationstraining, „wir als Angehörige nicht. Wenn das System versagt, wird uns das Problem vor die Haustür gestellt“.

Ein CDU-Vertreter wies darauf hin, dass Übererfüllung der Mindestvorgaben nicht sanktioniert werde. Staatssekretär Thomas Gebhart erklärte: „Wir stehen am Anfang.“ Auch mehr Personal solle ausdrücklich anerkannt werden. Dr. Rüdiger Hannig erläuterte kurz darauf, dass laut Statistik fast 48 Prozent der Einrichtungen unter 100 Prozent Umsetzung der Psych PV lägen. Auch, weil es teils schwierig sei, Personal zu finden. Viele Abteilungspsychiatrien würden durch sehr schwierige Patienten an ihre Grenzen geführt, was wiederum Auswirkungen auf den Ruf und auf Stellen-Nachbesetzungen habe.

Zu der Forderung nach einer Expertenkommission verwies Staatssekretär Thomas Gebhart auf die (nicht stimmberechtigten) Patientenvertreter, die auch im G-BA angehört würden. Das Ministerium habe den G-BA-Beschluss nicht beanstandet, daher gebe es „derzeit keinen Handlungsbedarf“. Aber: Die wissenschaftliche Diskussion zu Methoden der Personalbemessung werde intensiv verfolgt, versicherte der Staatssekretär.

## Meldungen

### P & W beruft Beirat und investiert 120 Millionen

HAMBURG (rd). Die Pflegen & Wohnen Hamburg GmbH, größter privater Anbieter für stationäre Pflege in Hamburg mit 12 Heimen, will in den nächsten Jahren gemeinsam mit seiner Muttergesellschaft Deutsche Wohnen SE mehr als 120 Mio. Euro in seine vorhandenen Standorte in Hamburg investieren. Bei der weiteren strategischen Ausrichtung soll das Unternehmen nun ein frisch gegründeter Beirat begleiten, darin u.a.: Anja Hajduk, Psychologin, Grünen-MdB und ehemalige Umweltsenatorin, sowie Prof. Christian Bernzen, Jurist, Jugendhilfeexperte und Professor an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin.

### Betreuungsaufsicht reagiert fast nur auf Beschwerden

BREMEN (rd). Die Bremer Wohn- und Betreuungsaufsicht ist 2019 kaum selbst initiativ geworden und hat fast nur wegen Beschwerden und meist

wegen mangelhafter Pflege in Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe kontrolliert. Insgesamt habe es 236 Prüfungen gegeben, davon 234 aufgrund einer Beschwerde, weitere zwei ohne konkreten Anlass, bilanzierte Sozialsenatorin Anja Stahmann (Grüne).

### Neues Angebot für Transgender im Norden

HAMBURG (rd). Das Interdisziplinäre Transgender Versorgungszentrum Hamburg des UKE weitet sein medizinisches Versorgungsangebot aus. Ab sofort erhalten trans Menschen in ganz Norddeutschland über die Internetplattform i2TransHealth im Rahmen einer Studie telemedizinische Unterstützung. Ziel ist es, psychische Belastung zu verringern. Inanspruchnehmer sollten mindestens 18 Jahre alt sein und mehr als 50 Kilometer entfernt von Hamburg leben. Infos sind unter <https://www.i2transhealth.de> erhältlich. Der Innovationsfonds der Bundesregierung fördert das Projekt für drei Jahre mit 940.000 Euro.

## Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst vom jüngst verstorbenen Christo verpackte Reichstag.

## Ein bitteres Jahr

Langsam wagen wir uns wieder heraus, in die Parks und Cafés, in die Strandbäder und Kaufhäuser. Wir tasten uns vorsichtig heran, so wie es die aktuelle Eindämmungsverordnung des Berliner Senats vorsieht. Ich war mit A. unterwegs, plötzlich klingelte das Handy. Es war ihr Zweit-Handy, das sie nur für die Arbeit benutzt. „Nein, morgen 10 Uhr geht leider nicht. Aber ich kann Ihnen am Dienstag um 10.30 Uhr einen Termin anbieten.“ Ich war irritiert. Arbeitet A. jetzt in einem Kosmetikstudio? Sie erklärte es mir. Es dürfen immer nur drei Besucherinnen oder Besucher gleichzeitig in das Notangebot der Kontakt- und Beratungsstelle, in der sie arbeitet, kommen. Eine Anmeldung ist erforderlich, der Bedarf ist groß. So funktioniert das nun schon seit einigen Wochen. Natürlich gibt es keine Gruppenangebote, und der Getränkeausschank findet unter strenger Einhaltung der Hygieneregeln statt. Besonders gefragt ist die Nutzung der Computer. Ein Ende dieser kreativen Krisenintervention ist absehbar.

Auch die drei Gruppen der Berliner Besuchskommission kommen ganz allmählich aus dem Corona-Schlaf. Vielleicht können wir am Ende des Sommers wieder die eine oder andere Klinik aufsuchen. Die Mitglieder für eine vierte Gruppe sind gefunden und vom „Berliner Landesbeirat für psychische Gesundheit“ abgesegnet; sie wird im Herbst – hoffentlich – mit der Arbeit beginnen können.

Vermutlich wird jetzt überall überlegt und ausgehandelt. Soll man die nächste Sitzung noch per Videokonferenz machen, oder trifft man sich auf Abstand und mit offenen Fenstern und Türen? Die Jungen sind mutig, andere gehören zur Risikogruppe und bleiben lieber in Klausur. Wer schwerhörig ist, wie ich, hat vielleicht Gefallen an den neuen Formaten gefunden. Ich benutze Kopfhörer! Ich bin erstaunt über die klugen Beiträge der Zoom-Teilnehmer eines Fallseminars. Plötzlich kann ich wieder jedes einzelne Wort verstehen! Ich bin ein wenig traurig, dass ich mich vermutlich bald wieder mit Hörgerät und Genuschel arrangieren muss. Trotzdem hoffe ich keineswegs auf eine Zweite Welle.

Einige Fallseminare habe ich in der Vergangenheit gemeinsam mit Frau Dr. Michaela Müller moderiert. Manche kennen sie unter ihrem Autorinnen-Namen Svenja Bunt, vor allem durch ihren Blog [www.verrückte-bücher.de](http://www.verrückte-bücher.de). Sie hat in den USA Philosophie studiert und promoviert und ist im Verlauf einer schweren psychischen Erkrankung in ihre Heimatstadt Berlin zurückgekehrt. Über eine Ausbildung zur Genesungsbegleiterin und das Studium der Klinischen Sozialarbeit ist sie zu einer professionellen Mitarbeiterin eines großen Berliner Trägers geworden. Sie hat außerdem als Dozentin gearbeitet und viel geschrieben; Beachtung fand vor allem das gemeinsam mit der inzwischen verstorbenen Sibylle Prins verfasste Buch „Ein gutes Leben und andere Probleme“. Eine Lesung in der Berliner Schlosspark-Klinik musste sie bereits ohne ihre Co-Autorin bewältigen. Michaela ist während der Corona-Krise erneut erkrankt und hat sich im Rahmen einer Psychose suizidiert. Alle, die sie bei ihrem beeindruckenden Recovery-Prozess begleiten durften, sind erschüttert. Zum Gedenken wurde eine Webseite eingerichtet (<https://svenjabunt.de/>).

So ist es doch ein bitteres Jahr geworden. Die DGSP wollte ihren 50. Geburtstag feiern – gecancelt, wie so vieles. Nun sitzen wir in der Redaktion der „Soziale Psychiatrie“ über den Planungen zu einem ganz besonders schönen Jubiläumsheft. Zur nächsten Redaktionssitzung treffen wir uns noch einmal im virtuellen Raum. Das letzte Mal?

### Auch die Berliner Besuchskommission kommt langsam aus dem Schlaf

Ilse Eichenbrenner

### Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

## IMPRESSUM

### EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

[www.eppendorfer.de](http://www.eppendorfer.de)

Jahrgang 33 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

[info@eppendorfer.de](mailto:info@eppendorfer.de)

### Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (Vi.S.d.P.)

Internet: [www.eppendorfer.de](http://www.eppendorfer.de)

[www.ameos.eu](http://www.ameos.eu)

### Abonnement:

[aboservice@eppendorfer.de](mailto:aboservice@eppendorfer.de)

Tel.: (04561) 611-4430 (C. Franke)

Anzeigen: [anzeigen@eppendorfer.de](mailto:anzeigen@eppendorfer.de)

Tel.: (4561) 611-4557 (E. Schröder)

### Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: [mail@ankehinrichs.de](mailto:mail@ankehinrichs.de),

[redaktion@eppendorfer.de](mailto:redaktion@eppendorfer.de)

### Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martina de Ridder, Sönke Dwenger,

Ilse Eichenbrenner, Michael Freitag (frg),

Esther Geißlinger (est), Michael Götsche

(gö), Dr. Verena Liebers, Karolina Meyer-

Schilf (kms), Gesa Lampe (gl), Monika

Poppe-Albrecht, (rd) steht für Redaktion,

Agentur: epd

### Druck: Boyens MediaPrint, Heide

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2019. Der Eppendorfer erscheint zweimonatlich und kostet jährlich 39,50 Euro (Sozialtarif: 25 Euro).

\* Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

\* Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber

Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren

Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden,

auf die zusätzliche Nutzung der weiblichen Form

zu verzichten.



# Vom Misstrauen zum Wahn

■ Wie Verschwörungsideologien die Gesellschaft vergiften und zur Gefahr für Menschen werden

In der Coronakrise haben Verschwörungstheorien Hochkonjunktur. Es gibt Theorien der Leugnung („Nicht schlimmer als eine Grippe“), das Verschwörungskonglomerat der ökonomischen Bereicherungen (Pharmaindustrie) und der Kontrolle der Bevölkerung („Über Impfungen sollen Chips implantiert werden“). All das ist wiederum anschlussfähig an bisher bestehende abstruse Verschwörungstheorien. Warum führen Zukunftsängste und die Belastungen des Lockdowns dazu, dass Menschen lieber hanebüchenem Unsinn Glauben schenken als sich mit Erkenntnissen von Wissenschaft und Forschung auseinander zu setzen? Der Versuch einer Erklärung und eine beunruhigende Bestandsaufnahme.



Demo gegen Corona-Beschränkungen.

Foto: Screenshot rbb/„Brandenburg aktuell“ vom 11. Juni 2020

HAMBURG. Verschwörungserzählungen sind seit Wochen ein Topthema in allen Medien. Als für diese Ausgabe von der Redaktion zu Beginn der Coronakrise ein Artikel zu Verschwörungstheorien geplant wurde, war das noch anders. Wir ahnten nicht, wie relevant das Thema im Verlauf der Pandemie werden sollte. Wenn wir trotz der zahlreichen Berichte in TV und Zeitungen trotzdem doch noch einmal darüber schreiben, dann auch aus einem Grund der Besorgnis: Die Einschläge kommen näher. Ich bin selbst Menschen begegnet, die mich von wirren Theorien überzeugen wollten, ich habe von Bekannten gehört, wie fanatisch sie von engen Freunden bedrängt wurden, endlich ihre Sicht der Dinge zu teilen. Wären es einfach nur harmlose Spinnereien – ich gestehe, auch ich fand Erich von Dänikens Theorien über den Besuch Außerirdischer auf der Erde sehr unterhaltsam und amüsant – könnte man diese Menschen einfach ignorieren. Aber hier geht es vermehrt um Hetze gegen

manchmal begegne, beklagte sich über einen Mann, der ihr mit „wissenschaftlichen Erkenntnissen“ hartnäckig darzulegen versuchte, dass die Erde flach sei. Sie war einem „Flat Earther“ über den Weg gelaufen, ich wiederum traf beim Gassigang mit meinen Hunden auf eine

„Diese Chemtrails sind doch schlimmer, die machen alles kaputt“

sehr nette Frau, mit der ich mich über die Notwendigkeit für besseren Umweltschutz schnell einig war. Doch dann zeigte sie auf einmal in den Himmel: „Diese Chemtrails sind doch schlimmer, die machen alles kaputt.“ Ich verabschiedete mich schnell, hatte ich doch schon von dieser Theorie – Kondensstreifen von Flugzeugen seien in Wahrheit ausgebrachte Giftwolken, um das Klima zu beeinflussen oder die Menschheit zu dezimieren – gehört. Laut einer Untersuchung von Forschern der Universität Mainz aus dem Jahr 2016 glaubt jeder fünfte Deutsche an diese Theorie.

So weit, so harmlos. Dass immer mehr Menschen ihre radikale Ablehnung des Impfens mit Verschwörungstheorien begründen, ist aber ein anderes Kaliber. Eine Freundin meiner Schwägerin kam im Streit über die Gefährlichkeit des Coronavirus schnell auf das Hassobjekt vieler Impfgegner zu sprechen: Bill Gates wolle die gesamte Menschheit durchimpfen, ihr Chips einpflanzen, um sie auf diese Weise zu beherrschen. Grund: Er wolle sich bereichern. Warum einer der reichsten Menschen der Erde Milliarden Dollar in die Bestechung von Regierungen stecken sollte, damit diese ihre Volkswirtschaften nur aus dem Grund zerstören, um einen Vorwand für eine Impfkampagne ihrer Bevölkerung zu schaffen, die den alleinigen Zweck hat, Bill Gates noch reicher zu machen... Aber lassen wir das. Für diese Frau und für viele andere ist dies jedenfalls völlig plausibel, und mit Sendungsbewusstsein bombardiert sie Bekannte mit einschlägigen Videos oder Verlinkungen.

Es stellt sich nun die Frage: Wie ist es zu erklären, dass Menschen

Verschwörungstheorien – man denke da an Promis wie Eva Herman oder Xavier Naidoo – überhaupt anhängen. Ist es nur mit einer diffusen Angst zu erklären? Schlüssige Antworten darauf geben u.a. Katharina Nocun und die Psychologin Pia Lamberty in ihrem zu empfehlenden Buch „Fake Facts“, in dem sie nicht nur einen Überblick über die einzelnen Cluster der Verschwörungstheorien geben, sondern sich auch den psychologischen Grundlagen zuwenden. Experten sind sich einig: Viele Menschen erleben persönliche Tiefschläge als Kontrollverlust. Der Glaube an Verschwörungserzählungen, oder an Esoterik, die anschlussfähig an Verschwörungserzählungen ist, gibt ihnen Rückhalt, sie liefern ihnen einfache Antworten. Wenn ich mir einschlägige Videos ansehe, erscheint mir aber eine andere These noch bedeutender zu sein: Der Glaube an die große Verschwörung befriedigt das Bedürfnis, sich einzigartig zu fühlen. Wer das „System“, wie es Eva Herman zu nennen pflegt, verlassen hat und sich nur noch online im Biotop der Verschwörungsszene aufhält, kann bei entsprechender Disposition zur Ansicht kommen, zu den „Auserwählten“ zu gehören. Als „Schlafschafe“ werden von ihnen gerne Menschen verhöhnt, die die Verschwörungserzählungen einfach für Quatsch halten, sie seien einfach zu dumm, die üblen Machenschaften der Mächtigen zu erkennen. Sich einzugeste-

Die Verschwörungsszene ist sektenhaft

hen, Nonsens aufgefressen zu sein, würde das eigene Selbstwertgefühl beschädigen.

Die Verschwörungsszene ist sektenhaft, für Fakten, die nicht ins gefundene Weltbild passen, unzugänglich. Man glaubt, und je mehr man in diesen Glauben investiert hat, etwa indem man Brücken zu Freunden abgebrochen hat, und je stärker die stützende Community ist, desto unwahrscheinlicher ist eine Rückkehr ins „System“. „Viele Verschwörungsgläubige wollen auch dann weiterhin an ihrer Version der

Realität festhalten, wenn alle Fakten dagegensprechen, schließlich begreifen sie den Glauben nicht selten als Kernaspekt ihrer Identität“, schreiben Lamberty und Nocun. Als Beleg schildern sie einen Fall aus dem Jahr 1954 in den USA: Soziologen hatten Beobachter in eine Endzeitsekte geschleust, deren Anführerin verkündet hatte, es stünde eine Katastrophe bevor – ihre Anhänger würden aber gerettet und von einem Raumschiff abgeholt. Sie nannte sogar Tag und Uhrzeit. Und obwohl sie den Termin mehrmals nach hinten verschob und schließlich bekanntgab, Gott habe sie unterrichtet, dass der Weltuntergang nun doch nicht komme, blieb ein harter Kern der Anhänger an ihrer Seite. Er bejubelte ihre Erklärung, nur der Glaube ihrer Gruppe habe die Welt gerettet.

Entzeitszenarien bieten die Möglichkeit, Alltagsorgen zu verdrängen

Endzeitszenarien bieten neben Unterhaltung auch die Möglichkeit, Alltagsorgen zu verdrängen. Was bedeuten schon Arbeitslosigkeit und Beziehungsstress, wenn man weiß, dass dunkle Mächte am 3. Weltkrieg arbeiten. Was soll man sich da noch quälen? „Glaube kann eine entlastende Funktion haben“, so Lamberty und Nocun. „Und Verschwörungstheorien bieten ein allumfassendes Erklärungsmuster für ihre Anhänger, das Orientierung und Halt verspricht.“ Man glaube, die Welt zu durchschauen und so auch mehr Kontrolle über das eigene Leben zu haben. Ist es nicht angenehm, die Schuld an eigenen Schicksalsschlägen einer klar benennbaren, kleinen Gruppe von Verschwörern zuschreiben zu können? Und bequem, den Klimawandel einfach zu bestreiten, weil man dann nicht seinen Lebensstil ändern müsste? Leider sind Verschwörungstheorien aber auch Radikalisierungsbeschleuniger, die Gewalt legitimieren.

Wo ist nun der Unterschied zum Psychotischen? Paranoide Menschen haben Angst vor der Verschwörung gegen die eigene Person, Verschwörungsideologen haben ei-

nige wenige mächtige Menschen ausgemacht, die hinter allem Bösen auf der Welt stecken. Menschen, die sich sowieso von der Politik entfremdet fühlen, haben ein erhöhtes Risiko, einen Hang zu Verschwörungstheorien zu entwickeln. Dies lässt sich bei der AfD beobachten, wo Klimawandelleugner, Impfgegner und Umvolkungs-Apologeten eine Heimat gefunden haben. Donald Trump, der vorgab, gegen das Establishment anzutreten, kennt diese Zusammenhänge genau: Skrupellos füttert er seine Anhängerschaft mit Verschwörungstheorien. Dabei belässt er es gern bei Andeutungen und Spekulationen, er streut Gerüchte ohne Faktenbasis, er lügt, um Feindbilder zu schaffen. Von seinen Fans wird dies dankbar aufgesogen. In den sozialen Echokammern der Online-Plattformen wie Facebook, Twitter oder Instagram werden die Gruppenmitglieder in ihren Ängsten bestärkt, sie radikalisieren sich in ihren geschlossenen Gruppen immer weiter. Gefüttert mit Fake-

Weitere Radikalisierung in geschlossenen Gruppen im Internet

News, nehmen alpträumhafte Visionen Gestalt an, führen zu Wut und Hass. Und im schlimmsten Fall zu Terror in der realen Welt. Wer glaubt, dass die Welt von Verschwörern gelenkt wird, die an Genoziden arbeiten, wird vor Gewalt nicht zurückschrecken, „um sich zur Wehr zu setzen“.

Was kann man nun dieser Entwicklung entgegensetzen? In einem Tagesspiegel-Interview wandte sich der DGPPN-Vorsitzende Prof. Andreas Heinz dagegen, die Neigung von Menschen zu psychiatrisieren, die sich in Krisen einfachen Erklärungsmodellen anschließen. „Ich glaube, die Fähigkeit, entgegen anderslautenden Belegen eigentümliche Hypothesen zu übernehmen und zu vertreten, ist leider eine menschliche Grundfähigkeit. Es bringt nichts, Rassismus oder andere Ideologien psychiatrisch zu pathologisieren. Da sind teils auch Menschen mit psychischen Erkrankungen dabei. Aber was sie in ihre Gedankengebäude einbauen, kommt wiederum aus ihrer Umwelt. Psychische Erkrankungen sollte man nicht daran festmachen, dass jemand hartnäckig eine Überzeugung vertritt, die ein großer Teil der Welt nicht teilt.“ Also was tun? Er würde, so sagte er es bei einer Internetdiskussion, versuchen, solange wie möglich mit dem Menschen zu reden, an Realitätspunkte anknüpfen. „Aber manchmal muss man eben auch abrechen.“

Der Gesellschaft und Politik bleibt offenbar nur, eine offene Debatte zu führen, die Maßnahmen des Lockdowns aufzuarbeiten und transparent darzustellen. Ob das reicht? Menschen, die ein großes Grundmisstrauen gegen die politischen Vertreter und „die da oben“ entwickelt haben und in die Verschwörungsszene abgerutscht sind, wieder einzufangen, wird wohl kaum möglich sein. Um so wichtiger ist es, die Querfront der Verschwörungsideologen mit menschenfeindlichen Narrativen auf dem Schirm zu behalten – und wenn nötig auch strafrechtlich zu belangen.

Michael Freitag